

HABARI



BIG LIFE
Massai
schützen Wild

ELFENBEIN
Feuer und
Asche

NASHÖRNER
Morden ohne
Ende



Ringen an allen Fronten

Die Meldung ging um die Welt, ein wichtiges Detail aber nicht: Dass die am 23. April im kongolesischen Garamba-Nationalpark von Wilderern angeschossenen fünf Wildhüter von US-Militärs ausgeflogen wurden. Und zwar von einer Einheit des bei Stuttgart stationierten Afrikanischen Kommandos der Vereinigten Staaten (Afrikom). Die Rettungsaktion (Seite 13) verrät, dass die USA ihre Präsenz in Afrika still und stark ausgebaut hat. Mindestens zwei Militär-Operationen würden gemäss Kennern täglich auf dem Kontinent durchgeführt: Kampfeinsätze, Aufklärungs- und Überwachungsaktionen, Training von afrikanischen Soldaten oder Rangern (auch in Tansania) und so fort. Im Visier haben die Amerikaner gemäss dem Versprechen von Präsident Obama nicht zuletzt die Elefanten- und Nashornwilderei, mit der sich Terrorgruppen wie die somalische Al Shabaab, die ugandische Lord Resistance Army, die nigerianische Boko Haram oder Milizen verschiedenster Herkunft wenigstens teils finanzieren.



Es ist augenfällig: Der Krieg gegen den Terrorismus verschärft auch den Kampf gegen die Wilderer-Syndikate. Dies nicht zuletzt in Tansania, wo seit dem Amtsantritt von Präsident John Magufuli aufgerüstete Spezialeinheiten mit Wilderei und Korruption gezielt aufzuräumen begonnen haben. Dass aber

Wilderei, Wildhandel und Artenschwund mit friedlicheren Mitteln als mit Drohnen, Waffen, Spionage und Repression begegnet werden kann, lesen Sie in dieser Ausgabe. Zum Beispiel mit der - jahrzehntelang verweigerten - Einbindung der einheimischen Bevölkerung in die Schutzbestrebungen, hier am Beispiel der Massai im kenianischen Amboseli-Ökosystem. Oder mit dem Versuch, den illegalen Elfenbeinhandel mit dem Verbrennen von Elfenbein «trockenzulegen», sowie mit der Umsiedlung bedrohter Wildhunde und dem in Mode kommenden Einsatz von Spürhunden zum Auffinden von Wilderer-Verstecken. Das sind Strategien, die vom FSS mitunter direkt unterstützt werden. Weil sie sinnvoll scheinen, dem Artenschutz dienen - und nicht wenigen Afrikanern und Afrikanerinnen Motivation sind, sich für die Erhaltung ihrer Umwelt einzusetzen. Der Zeitpunkt hierfür ist in Tansania gerade sehr günstig. Denn Präsident Magufuli hat die Stimmung im Land gründlich verändert. Bisher hatte man jede arbeitende Seele mit einem höflichen «Pole kwa kazi» bedauert. Doch dieses «Es tut mir so leid, dass Du einen Finger rühren musst» ist verstummt. «Hapa ni kazi tu!», tönt es heute forsch in den Strassen, Ämtern, Märkten und Läden. Klar, dass der FSS-Vorstand die flotte Grussformel umgehend adoptiert hat: «Arbeit ist angesagt!»

Ruedi Suter, Redaktor

Highlights



8

FLAMMENFUTTER
Elfenbein



9

ANTI-WILDEREI
Vierbein-Ranger



10

WILDHUNDE
Rückführung

Habari-Impressum

Ausgabe: 31. Jahrgang, Nr. 2/16, Juni 2016 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS/ **Inserate:** Marisa Suremann, Tel. +41 (0) 44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch, PC 84-3006-4 **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, | Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** BIG LIFE | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. **Wissenschaftliche Beratung:** Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout:** konzeptbar | **Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 690 26 30, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. **Habari heisst** «Nachricht» auf Suaheli.



ClimatePartner
Klimaneutral

Druck | ID: 53229-1605-1006



RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C018623

Foto: Nick Brandt

Jetzt sind die Elefanten



«Ranger-Elefant» – der Mensch identifiziert

VON FRIEDRIKE VON HOUWALD*

Ein kalter Morgen im August in Kenia. Die Big Life Ranger finden einen jungen Elefantenbullen, tot, ein paar Hundert Meter ausserhalb des Amboseli Nationalparks. Er erlag in der Nacht seinen Speerwunden: Ein weiteres Opfer des endlosen Abschlachtens, um den Markt an Elfenbein in Asien zu decken. Allerdings verlief die Aktion nicht ganz nach Plan der Wilderer. Wildhü-

schützen Massai antenn

Wildtierschutz über die Köpfe der Menschen hinweg führt zur Ausrottung des Wildes. Im kenianischen Amboseli-Kilimanjaro-Ökosystem wird dieses zunehmend erfolgreich von Massai-Gemeinden geschützt. Und zwar mit Hilfe der Big Life Foundation, die vom Basler Zoo und dem FSS mit unterstützt wird. Das Erfolgsmodell hat schon manchem Wildtier das Leben gerettet.



sich mit dem Tier im Symbolbild von Nick Brandt

ter, welche dafür zuständig sind die Gebiete zwischen den Nationalparks zu kontrollieren, bekamen von der Aktion Wind und waren fast sofort vor Ort. Zwar konnten die Wilderer flüchten, aber die Stosszähne mussten sie liegen lassen. Die anschliessenden Suchaktionen verliefen erfolgreich. Nach zwei Wochen konnten zwei Mitglieder der Bande verhaftet werden.

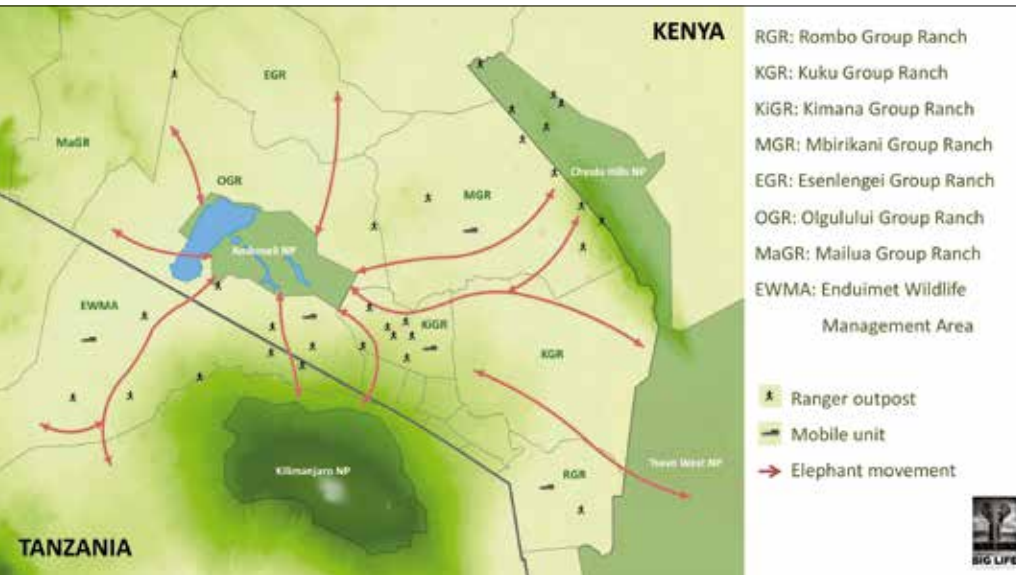
Der Tod eines weiteren Elefanten ist jedes Mal tragisch. Doch die Wilderer konnten

gefasst werden, und dieser Erfolg zeigt, dass die Schutzbemühungen für Wildtiere und insbesondere für Elefanten im Süden Kenias Früchte tragen.

Massai als Wächter

Die Big Life Foundation (BLF) spielt eine zentrale Rolle in dieser Erfolgsgeschichte. Ihre Schutz-Strategie erscheint ziemlich selbstverständlich, wird aber an anderen

Orten nur selten in dieser Konsequenz durchgeführt. Big Life arbeitet im Amboseli-Kilimanjaro-Ökosystem, einem über 800 000 Hektar grossen Gebiet, das dank seines ökologischen Reichtums eine grosse Artenvielfalt aufweist. Das Gebiet dehnt sich südlich wie auch nördlich der kenianisch-tansanischen Landesgrenze aus. Dieses Ökosystem beinhaltet bei weitem mehr als die uns bekannten Nationalparks (Amboseli NP, Mt. Kilimanjaro NP, Chyulu NP), welche die



Big Life-Ranger im Einsatz

Genug so berühmt gemacht haben. Sie machen eigentlich nur einen recht kleinen Teil des gesamten Ökosystems aus. Ohne das sie umgebende Kommunal-Land wären die meisten Parks langfristig nicht lebensfähig.

Das Kommunal-Land verbindet nicht nur die Parks miteinander und bietet wichtige Lebensräume, sondern dient vor allem als wichtige Wanderrouen für die heimischen Wildtiere. So können nach wie vor Elefantenherden vom Kilimanjaro NP (Tansania) zum Amboseli NP (Kenia) bis zum Chyulu NP

(Kenia) wandern. Deshalb verwundert es nicht, dass auf diesen Kommunal-Ländereien in Kenia – wie aber auch an vielen anderen Orten in Afrika – der eigentliche Kampf um die Zukunft der Wildtiere Afrikas stattfindet.

Aus diesen Gründen erstaunt es auch nicht, dass Big Life genau auf diesen Kommunal-Ländereien mit ihrer Arbeit begonnen hat. Es sind die Massai und ihre Gemeinden, welche die eigentlichen «Kuratoren» dieser wichtigen Lebensräume sind. Einen Lebensraum mit Wildtieren zu teilen ist kei-

ne einfache Aufgabe. Die Kosten, um mit Wildtieren und insbesondere mit Elefanten und Raubtieren wie Löwen zusammen leben zu können, sind extrem hoch. Zerstörungen der Felder und Hütten kommen häufig vor. Sie können eine Familie, die vom Ertrag der Ländereien leben muss, in die Armut treiben.

Noch schlimmer ist es, wenn Menschen verletzt oder gar getötet werden. Die Wilderei hat in den letzten Jahren massiv in ganz Afrika zugenommen. Eine Gemeinde, die im Alltag immer wieder mit «schwierigen» Tieren zu kämpfen hat, öffnet der Wilderei eher die Tore, als Menschen, die vom Zusammenleben mit Wildtieren profitieren.

BIG LIFE FOUNDATION



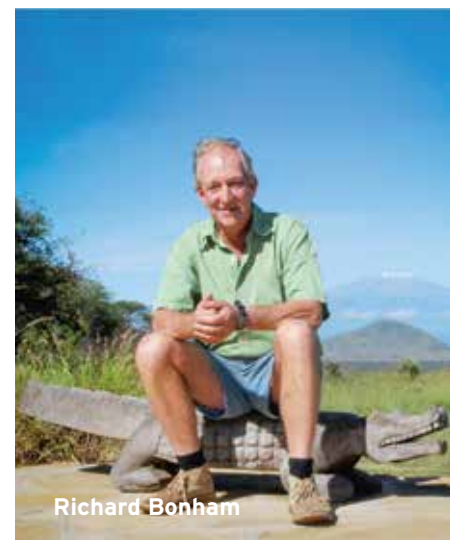
Wildtiere kennen keine Staatsgrenzen. Es ist deshalb sinnvoll, die Schutzbemühungen über die Grenzen hinweg zu koordinieren. So wie es die Ranger zwischen der tansanischen Serengeti und dem kenianischen Massai Mara schon seit Jahren praktizieren. Und so wie es nun die Big Life Foundation im Bereich des Kilimanjaro umsetzt. Eine der Pionierleistungen von Big Life in Kenia ist ausserdem der erfolgreiche Einsatz von Spürhunden bei der Bekämpfung der Wilderei. Ihre Einsätze sind sehr gefragt, und der

Aufbau weiterer Hunde-Einheiten in Tansania drängte sich auf. Diese Aufgabe übernahm Damian Bell, Direktor der Honey Guide Foundation und Big Life-Beauftragter für Tansania. Mit der FSS-Weihnachtsspende 2015 werden erstmals die Hunde-Staffeln in der Serengeti und in Manyara mitunterstützt. Die Initiative für Big Life (www.biglife.org) ergriff der grandiose englische Fotograf Nick Brandt (www.nickbrandt.com), nachdem er vor ein paar Jahren die Massaker an den Elefanten fotografiert hatte. Zu den Mitbegründern gehören Richard Bonham (siehe S. 7, HABARI 2/15) und Damian Bell von der Honeyguide Foundation. Neben dem Hauptquartier in den USA, wo Direktorin Kim McCoy als Executive Director die Fäden zusammenhält, hat Big Life noch Büros in Kanada und Grossbritannien. Bei der Organisation arbeitet auch ein alter FSS-Bekannter mit: Der Anti-Wildereikommandant John Magembe. Aufgewachsen in einem Dorf beim Serengeti-Nationalpark, erwarb sich der heutige «Platoon Commander» auch in der Serengeti als «Field Officer» Wissen, Gespür und Erfahrung im Kampf gegen die zunehmend gefährlichen Wilderei-Syndikate. fss



Ohne Massai kein Schutz

Als die Wilderei in den 1980er Jahren in Kenia ausuferte, begann Richard Bonham, Mitbegründer und Direktor der Big Life Foundation, mit seinem Engagement zum Schutz von Nashörnern und Elefanten. Die zahlreichen Elefanten, Nashörner und Anti-



Richard Bonham

DIE TÖDLICHE RACHE DER MASSAI

Es war ein schlimmer Streit mit tödlichen Folgen, der sich im Juli 2012 im kenianischen Amboseli-Ökosystem entzündete. Ein unvorsichtiger Massai-Bub war von einem Büffel getötet worden. Dies sei der Fehler des Knaben und nicht des Büffels gewesen, befand darauf ein Ranger des Kenya Wildlife Service (KWS). Das brachte die Massai in Rage, die sich schon lange über zu geringe Erträge aus den Parkeinnahmen beklagten. So brachen Hunderte von Massai-Kriegern mit ihren Speeren auf, um ausserhalb des kleinen Amboseli-Nationalparks demonstrativ Jagd auf Löwen, Büffel und Elefanten zu machen. Das Speeren der wilden Tiere konnten zunächst weder die Ranger noch Organisationen wie Big Life verhindern. Rund ein Dutzend Elefanten, worunter einer der ältesten Bullen (Tusker), sowie etliche Büffel und mindestens ein Löwe wurden getötet, bevor herbei geeilte Ranger-Spezialeinheiten aus dem Tsavo, dem restlichen Kenia und aus Tansania gegen das Abschachten vorgehen konnten. Zur Beruhigung trug vor allem die Vermittlung der Big Life Foundation (BLF) bei. Deren Kenia-Direktor Richard Bonham überflog zuerst das Gebiet, um sich einen Überblick zu verschaffen, derweil John Magembe, Kommandant der BLF-Einheiten, mit seinen Leuten die Elefantenherden an der Grenze zu Tansania schützte. Nachdem Bonham gelandet war und mit Massai-Dorfältesten die Ursachen der Ausschreitungen diskutierte, beruhigte sich die Lage langsam wieder. Der Vorfall zeigt, wie viel vom guten Willen der lokalen Bevölkerung abhängt. Die Massai sind als Rindernomaden im Normalfall keine Wilderer. Sie haben es gelernt, mit den Wildtieren zusammenzuleben, notfalls aber ihre Tiere gegen Grosskatzen und Hyänen zu verteidigen. Hinzu kommt das unselige Speeren von Löwen als Männlichkeitsritual junger Massai, obwohl diese Tradition längst schon verboten ist. rs

Foto: Gian Schachenmann



Fotos: BIG LIFE

lophen sowie viele weitere Wildtiere in diesem unglaublich schönen Land verschwanden zuhauf. Heute wissen nur noch Insider, dass es eine kleine und genetisch extrem wichtige Population von Spitzmaulnashörnern in den Chyulu Hills gibt. Ansonsten sind sie komplett ausgerottet worden.

Aber auch grosse Elefantenfamilien, früher ein gewohntes Bild in diesem Ökosystem, sind ein seltener Anblick geworden.



Gerissene Ziegen

Richard Bonham wurde schnell klar, dass Wildtiere nur dann im Amboseli-Ökosystem eine Zukunft haben, wenn die Naturschutzbemühungen von den Massai mitgetragen werden. Auch heute noch gilt diese einfache Philosophie von Big Life: Die lokale Bevölkerung erhält Unterstützung, wenn es zu Mensch-Tier-Konflikten kommt. Durch diese positive Veränderung für die Massai hat sich auch ihre Einstellung und ihr Verhalten den Wildtieren gegenüber massiv verändert. Das ist die einzige Strategie mit einer langfristigen Hoffnung auf Erfolg.

Big Life unterstützt die Gemeinden auf unterschiedlichste Art und Weise: Schulen und Ausbildungen werden gefördert und Haustiere (Ziegen, Rinder, Esel), die nachweislich Raubtieren zum Opfer gefallen



Erste Hilfe

sind, werden finanziell kompensiert. Aber die Hauptaufgabe ist das Management eines riesigen Netzwerks von Wildhütern, in Kombination mit einem weiteren Team von über 320 Leuten, die eingestellt werden, um Wildtiere zu schützen.

Ohne Wild kein Job

Diese Form der Naturschutzstrategie ist aus

verschiedenen Gründen sehr erfolgreich. Auf der kenianischen Seite wurden über 22 Ausposten errichtet. Weitere 6 Camps wurden vor kurzem auf der tansanischen Seite erbaut, so dass nun auf beiden Seiten einheitlich gegen Wilderer vorgegangen werden kann. Die dort lebenden Wildhüter überwachen so das gesamte Gebiet. Jeden Tag werden gewisse Strecken zu Fuss oder mit dem Wagen kontrolliert und auf Spuren von Wilderei untersucht.

[WILDSCHUTZ KENIA]

Finden sich Hinweise, so kommt es zum Einsatz von Hundestaffeln oder Unterstützung aus der Luft. Allein die starke Präsenz der Wildhüter in diesen Gebieten sorgte schon für einen starken Rückgang in der Wilderei. Viel wichtiger aber ist der Zusammenhalt der Menschen untereinander. Dieser gilt als einer der Hauptgründe für den grossen Erfolg von Big Life. Alle Wildhüter sind Massai, alle stammen aus der Region. Sie sind eng im Netzwerk der

Familien, Freunde und Gemeinden eingebunden. Durch ihre Arbeit kann ihr Gehalt vielen Menschen helfen. Sie geniessen deshalb nicht nur einen guten Ruf, sondern auch das Vertrauen der Gemeinde. Big Life hat vielen Massai einen Arbeitsplatz geben können. Das Geld unterstützt die Gemeinden, die Gemeinden unterstützen die Ranger und folglich werden Wildtiere nicht mehr als Pest, sondern eher als eine Versicherung für die Zukunft gesehen. Denn ohne Wildtiere keine



Unbewaffnetes Ausschwärmen

Arbeit. Und ohne Arbeit keine Zukunft. Abgesehen von der finanziellen Hilfe, helfen die Wildhüter den Gemeinden noch auf andere Art – beispielsweise beim direkten Schutz der Felder vor Elefanten oder durch Verhindern von Kriminalität in der Gemeinde. Das heisst: Big Life beschützt nicht nur mit Herz und Leib die Wildtiere, sondern bemüht sich auch um das Wohlergehen und die Zukunft der Massai.

Verfolgung über Grenzen

Das Ergebnis lässt sich blicken: Der Fluss der Informationen läuft. Menschen haben ein grosses Interesse am Weiterbestand der Elefanten und anderer Wildtiere, da Naturschutz ein Arbeitgeber ist und Informationen, die zur erfolgreichen Festnahme eines Wilderers führen, bares Geld für den Informanten bedeutet. Das Risiko, beim Wildern gefasst zu werden, ist höher denn je.

2014 wurde eine Zählung zur Schätzung der Elefanten-Population im Amboseli-Ökosystem durchgeführt. Durch Flüge entlang

KEIN ENDE BEI DER RHINO-WILDEREI

Mit 1338 umgebrachten Nashörnern im Jahr 2015 schnellte die Zahl der gewilderten Rhinos in Afrika zum sechsten Mal hoch.



Foto: Alamy, Martin Harvey

Seit 2008 wurden bereits 5940 Tiere durch Wilderer getötet. Wohlgermerkt: Bei diesen Zahlen handelt es sich lediglich um die bekannten Fälle. Die effektive Zahl gewildeter Rhinos dürfte wesentlich höher sein. Erfreulich ist jedoch, dass durch die verstärkten Sicherheitsmassnahmen die Wilderei nicht mehr so stark zunimmt, wie in den Jahren zuvor. In Kenia beispielsweise wurde in den letzten zwei Jahren weit weniger gewildert. Die Bemühungen zur Rettung der prächtigen Tiere gehen unvermindert weiter. So tagte im Februar dieses Jahres die zuständige IUCN African Rhino Specialist Group im südafrikanischen Krüger-Nationalpark.

ExpertInnen aus verschiedenen Ländern kamen zusammen, um über die derzeitige Situation der Nashornwilderei zu diskutieren und die Situationen in den einzelnen Ländern genauer unter die Lupe zu nehmen. Debattiert wurde zudem über Optionen der Legalisierung des Rhino-Nasenhorns sowie über die Art der Nutzung der Nashörner für die Menschen.

Die neuesten Zahlen belegen, dass in Afrika derzeit zwischen 19682 bis 21077 Breitmaulnashörner und 5042 bis 5455 Spitzmaulnashörner leben. Statistisch gesehen stieg die Population der Spitzmaulnashörner sogar um 2,9 Prozent an. Jedoch liegt die Wachstumsrate der Breitmaulnashörner unter dem Ziel von 5 Prozent. Dies bedeutet: Die Population ist bereits nicht mehr selbsterhaltend. Oder anders gesagt: Es werden nicht mehr genug Breitmaulnashörner geboren, um den Verlust durch die Wilderei auszugleichen. In Südafrika leben 79 Prozent aller Nashörner. 85 Prozent der Wilderei findet dort statt, besonders im Krüger-Nationalpark. Viele private Farmer, die vor Jahren Nashörner auf ihre Farmen brachten und somit das Wachstum der Art gefördert haben, entscheiden sich nun gegen die Haltung. Grund: Die Kosten für die enormen Sicherheitsmassnahmen steigen weiterhin an. fvh



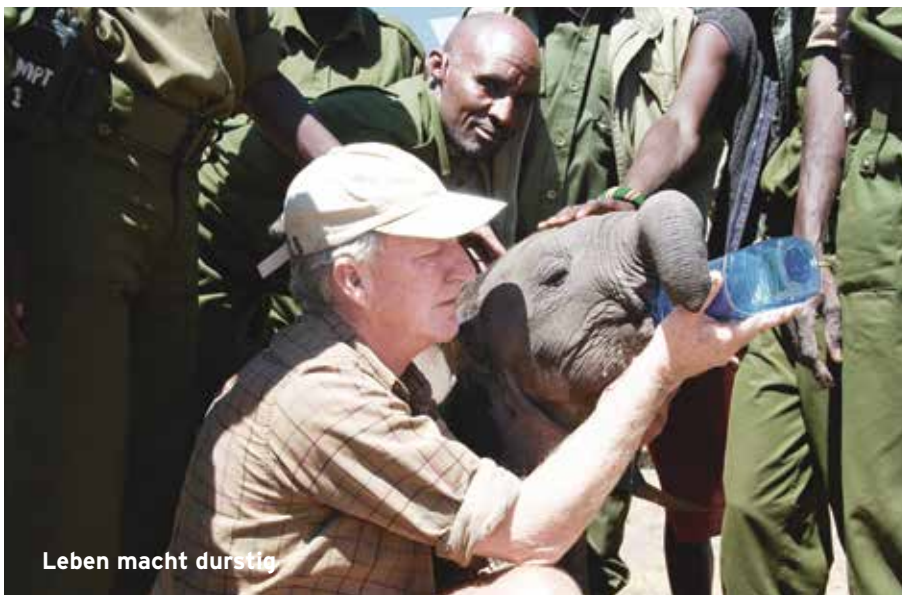
Ursachenforschung



Fotos: BIG LIFE

in die Naturschutzarbeiten einbezogen wird. Die Gefahr der Elefanten-Wilderei ist im Amboseli-Kilimanjaro-Ökosystem weitgehend unter Kontrolle. Obwohl sich andere Probleme abzeichnen (z.B. starke Entwicklung der Regionen und wachsende Mensch-Tier-Konflikte) ist Big Life der Meinung, dass sich auch solche Schwierigkeiten nur lösen lassen, indem die lokale Bevölkerung mit einbezogen wird. Wenn Naturschutz die Menschen unterstützt, werden die Menschen auch lernen, den Naturschutz zu unterstützen.

Der Erfolg von Big Life hängt aber auch von anderen Werten ab. Davon, dass sich SponsorInnen finden lassen, die sich für den Schutz der Wildtiere einsetzen und die Big Life Foundation



Leben macht durstig

gewisser Korridore konnte die Population auf rund 1700 Tiere geschätzt werden. Big Life will nun aber weitere Gebiete kontrollieren. Trotz kontinental steigender Anzahl von gewilderten Elefanten (gebietsweise bis zu 70 Tiere am Tag!), wurden 2015 im Amboseli-Ökosystem «nur» sieben Elefanten gewildert – dies in einem Gebiet, das über 8000 Quadratkilometer gross ist. In drei Fällen konnten die Wilderer gefasst werden.

Besonders bemerkenswert ist es, dass durch das Amboseli-Ökosystem eine Landesgrenze verläuft. Noch vor wenigen Jahren war es für Wilderer ein Einfaches, im einen Land zu jagen und ins andere Land zu flüchten, ohne dabei gefasst zu werden. Big Life hat deshalb mit der tansanischen Organisation Honeyguide Foundation von Damian Bell eine Partnerschaft abgeschlossen. Seitdem werden koordinierte Suchen auf beiden Seiten der Grenze ermöglicht. Big Life-Ranger können nun über die Grenze tief nach Tansania hinein und dort Wilderer verhaften.

Big Life zeigt, dass Naturschutz möglich ist, wenn die lokale Bevölkerung ganzheitlich

in ihrer Arbeit unterstützen. Derzeit engagiert sich der Zoo Basel für Big Life. Die Wildtiere in zoologischen Gärten, als Botschafter ihrer Art, haben eine wichtige Aufgabe. Sie sensibilisieren die ZoobesucherInnen weltweit und zeigen ihnen das, was es zu bewahren gilt. Nicht nur heute, sondern insbesondere für die Zukunft. Von jedem Eintrittsgeld geht ein gewisser Beitrag direkt in die Naturschutzprojekte, die der Zoo Basel unterstützt. So bekommt Big Life aus Basel Geld für die bedrohten Löwen im Amboseli-Tsavo-Ökosystem. Eingesetzt wird es für die Abgeltung der Massai, deren Vieh von Löwen oder anderen Raubtieren angegriffen wurde. Weitere Informationen: www.biglife.org

* Dr. Friederike von Houwald (geb. 1969) ist eine auf Wildtiere spezialisierte Tierärztin und seit 2001 Kuratorin für Vögel und Säugetiere im Zoo Basel. Ihre Doktorarbeit machte sie über die Fussprobleme der Panzernashörner in Gefangenschaft. Von Houwald leitet u.a. seit 2009 die Rhino Taxon Advisory Group (TAG) der European Association of Zoos and Aquaria (EAZA). Zudem ist sie Mitglied der Spezialisten-gruppe für afrikanische Nashörner beim Weltnaturschutz IUCN.

BLITZ-NEWS

► **Albino-Minister.** Mutig: Tansanias Staatspräsident John Magufuli hat einen Albino für die wichtige Stelle des Stellvertretenden Ministers im Büro des Premierministers ernannt. Dr. Abdallah Possi (36) hat 2014 an der Universität Nürnberg promoviert. Er ist der erste Albino Tansanias mit Dokortitel und als Menschenrechtler bekannt. Über 70 Albinos sind im letzten Jahrzehnt in Tansania von «Wunderheilern» ermordet worden. **fss**

► **Alle sind Entwicklungsländer.** Die Einteilung in Entwicklungs- und Industrieländer sei überholt, finden Jens Martens und Wolfgang Obenland. Die beiden sind die Autoren einer vom Global Policy Forum veröffentlichten Publikation über Möglichkeiten und Grenzen, welche die Globalen Ziele für Nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals SDGs) bieten. Angesichts der notwendigen, grossen Transformation hin zu einem zukunftsgerechten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem würden nun faktisch alle Länder der Welt zu «Entwicklungsländern». Grundsätzlich seien praktisch alle angestrebten Massnahmen und Ziele auch auf Länder wie Deutschland anwendbar. **fss**

► **Jana Robeyst tot.** Die 26 Jahre alte Wissenschaftlerin aus Belgien wurde am 8. April in Mbeli Bai im Nouabale-Ndoki National Park der Republik Kongo von einem Elefanten angegriffen und getötet. Dies meldete ihre Arbeitgeberin, die amerikanische Naturschutzorganisation WCS. Für diese erforschte die junge Frau die bedrohten Waldelefanten und westlichen Flachland-Gorillas. Warum der Elefant angriff, wurde nicht gemeldet. Der schweizerische Tierfilmer Karl Ammann, oft im Kongobecken unterwegs, verweist gegenüber HABARI auf das Abschlagen der Waldelefanten: «Immer mehr der überlebenden Elefanten Afrikas scheinen an traumatischen Stresssyndromen zu leiden. Und sie wissen genau, wer sie verursacht – die Menschen.» **fss**



► **Gefährliche Tuberkulose.** Tag für Tag sterben 4100 Menschen an Tuberkulose (TB) – insgesamt 1,5 Millionen Menschen jährlich. Damit sei TB neben Aids die tödlichste Infektionskrankheit weltweit, schreibt die Stiftung für Weltbevölkerung. Fast alle Todesfälle (95 Prozent) ereignen sich in Entwicklungsländern. 9,6 Millionen Menschen erkranken jährlich an TB-Bakterien. Der einzig verfügbare Impfstoff bietet zu wenig Schutz vor einer Infektion. Für die Impfstoffforschung würden in den nächsten fünf Jahren 1,25 Milliarden US-Dollar benötigt. **fss**

Rauchzeichen der Hoffnung

Die grösste Vernichtungsaktion der Elfenbeingeschichte wurde Ende April inszeniert – in Kenia, Ursprung der in Mode gekommenen Stosszahnfeuer. Sinnvoll oder sinnlos?

VON RUEDI SUTER

Sie streifen nicht mehr durch Afrikas Busch. Ihre Rüssel wittern nichts mehr, tasten nicht mehr nach ihren Kleinen, nach Grünzeug, und ihre Ruhe verströmenden Silhouetten sind endgültig weg von dieser Erde. Die etwa 8000 Riesen, die sanften, die intelligenten, sind allesamt umgebracht worden. Wie aber das Grauen vorstellbar machen, wie beschreiben? Hilflos wird es in Zahlen gepackt, als ob damit auch nur ein einziges dieser wunderbaren und hoch sozialen Tiere erfasst werden könnte.

beide Augen zudrückte, markierte vor den dicken Rauchwolken der grössten je verbrannten Elfenbeinmenge staatsmännische Entschlossenheit: «Niemand darf mit Elfenbein Geschäfte machen, niemand!» Zudem versicherte er: «Das Elfenbein gehört den Elefanten!» Und: «Zukünftige Generationen werden uns für den heutigen Tag danken.»

Der letzte Satz war ebenfalls für die schwer bedrohten Rhinos gedacht. Denn im Feuer loderten auch Nasenhörner von angeblich 343 gewilderten Rhinos – 1,35 Tonnen schwer und geschätzte 70 Millionen Euro wert. Tagelang

der grosse Artenschützer Richard Leakey. Er ist der Vater der Elfenbeinfeuer, er hatte damals als Chef der Kenianischen Wildschutzbehörde KWS am 19. Juli 1989 für Präsident Daniel arap Moi die erste Elfenbeinverbrennung initiiert. Die zweite folgte im Juli 2011 unter Moisis Nachfolger Mwai Kibaki. Seither sind 17 Staaten dem Beispiel gefolgt und haben ihr konfisziertes Elfenbein verbrannt oder zu Staub zermalmt. Damit konnte der Welt wenigstens etwas klargemacht werden: Die Elefanten sind ohne entschlossenen Schutz dem Untergang geweiht – auch dann, wenn weiterhin legal mit Elfenbein gehandelt wird. So, wie es die zuständige Artenschutzbehörde Cites gegen den Willen Kenias Ländern mit vollen Elfenbeinlagern kontingentweise erlaubte – Südafrika, Botswana, Namibia und Simbabwe. Doch damit wurde auch der «Genozid an den Elefanten» (Filmemacher Mark Deeble) angekurbelt, was auch Leakey der oft zu wirtschaftsnahen Cites anlastet. Kommt hinzu, dass verschiedene Länder bislang ihr beschlagnahmtes Elfenbein nicht einäschern wollen. So auch das einstige «Elefantenparadies» Tansania, in dessen Hauptlager in Dar es Salaam 34 000 Stosszähne (125 Tonnen) als konfisziertes Elfenbein lagern.



Foto: Screenshot Youtube

Tagelanges Glühen

So schätzen und rechnen wir halt: 8000 gewilderte Elefanten entsprechen 16 000 Stosszähnen. Diese aneinandergereiht ergeben eine Strecke von 48 Kilometern. Auf der Waage sind das 105 Tonnen. Im Handel wären sie geschätzte 88 Millionen Euro wert. Stattdessen haben die KenianerInnen die Stosszähne und Elfenbeinschnitzereien aufgeschichtet – zu elf drei Meter hohen Elfenbeingebilden im Nairobi-Nationalpark bei der Hauptstadt Nairobi.

Am 30. April 2016 wurden sie nach schweren Regen mit Kerosin und Diesel getränkt, dann angezündet. Die Weltpresse filmte. Und Staatsoberhäupter wie die Autokraten Yoveri Museveni aus Uganda und Ali-Ben Bongo Ondimba aus Gabun sahen mit ernsten Gesichtern zu, derweil Kollege und Gastgeber Uhuru Kenyatta das Feuer entzündete. Der Präsident Kenias, dessen Vater und Staatsgründer Jomo Kenyatta damals beim florierenden Handel mit illegalem Elfenbein durch Familienmitglieder

mussten die tierischen Überreste brennen, bis alles Asche war. Unauslöschlich dagegen sollte die Botschaft des Feuerzaubers sein: Kein Elfenbein- und kein Rhinohorn-Handel, keine Elefanten- und keine Nashornmassaker mehr!

«Keine Beweise»

Leider sei vieles davon nur ein frommer Wunsch, wie selbst renommierte Artenschützer befürchten. Denn Beweise, dass das Einäschern von Elfenbein oder Rhino-Nasenhörnern wie erhofft die Preise auf dem illegalen Markt zusammenbrechen lassen, gebe es keine, warnte etwa Tom Milliken von Traffic, der Artenschutzorganisation, die den weltweiten Handel mit gefährdeten Tier- und Pflanzenarten überwacht. Kritisiert wird die Vernichtung gewaltiger Werte auch von vielen mittellosen AfrikanerInnen (darüber mehr im HABARI 3-16). Alles falsch also? Nein, meint unter anderem

Pro Jahr 35 000 Tote

Was noch nicht ist, kann aber noch werden, hat doch das neue Team unter Tansanias neuem Präsidenten John Magufuli der Wilderei mit ersten Grosseerfolgen schon den Meister gezeigt. Auch die USA und Europa haben sich aktiv in die Bekämpfung der Wilderei-Syndikate eingeschaltet. So konnte 2015 die Elefantenwilderei in Kenia markant und in Tansania spürbar eingedämmt werden. Aber immer noch stehen jährlich geschätzte 35 000 Elefanten vor dem gewaltsamen Tod durch Kugeln, Giftpfeile, Speere und Gift. So wird jede Viertelstunde ein Tier umgebracht. Sollten die Bemühungen zur Verteidigung der grauen Riesen nicht noch massiv verstärkt werden, verschwinden uns auch die letzten vielleicht noch etwa 500 000 Elefanten. Um just dies verhindern zu helfen, stiegen Ende April von den brennenden Elfenbeinhügeln zu Nairobi die braun-schwarzen Schwaden zum Himmel – als Mahnmal, aber auch als Rauchzeichen der Hoffnung.

Congohounds schützen Gorillas und Elefanten

Mit ihren Hunden hilft die Schweizer Veterinärin Marlene Zähler im kongolesischen Virunga-Nationalpark erfolgreich, den Wilderern nachzuspüren. Mitte März wurde ihr im Zürcher Zoo von Direktor Alex Rübel der mit 10 000 Franken dotierte Preis der Getika-Stiftung übergeben.

VON ANNEMARIE & CHRISTIAN
R. SCHMIDT

Foto: Congohounds

«Virunga ist der schönste Ort der Welt – ihn zu erhalten ist Ziel meines Lebens geworden», sagt Marlene Zähler (Bild), die seit nunmehr sechs Jahren in diesem ältesten

Nationalpark Afrikas mit ihrer Stiftung DodoBahati im Einsatz ist. 1925 von Prinz Albert von Belgien gegründet, zieht sich in Kongo-Kinshasa (DRC) das rund 8000 Quadratkilometer grosse Reservat von den Ruwenzori-Bergen über die Semliki-Ebene zum Edwardsee

hin. Es hatte einst die grösste Wilddichte in Afrika – mit Antilopen, Büffeln, Elefanten und vor allem Flusspferden. Heute, nach vielen Kriegsjahren, sind 95 Prozent der Tiere verschwunden. Allein der Bestand der Flusspferde wurde von 27 000 auf 300 dezimiert (heute wieder 1200), jener der Elefanten von 3600 auf 400. Glücklicherweise hat sich die Population der kostbaren Berggorillas dank rigoroser Schutzmassnahmen wieder verdoppelt: 200 der sanften Riesen – ein Viertel des Weltbestandes – leben in den Wäldern Virungas.

Als die weltweit gefragte Schweizer «Mantrailerin» 2011 von Parkdirektor Emmanuel de Merode angerufen wurde, ob sie Interesse hätte, im Virunga-Park eine Hundestaffel zur Bekämpfung der Wilderei aufzubauen, war Zähler vorerst skeptisch. Ob der Kongo wirklich ein guter Platz sein würde für ihre vierbeinigen Spürnasen? «Doch irgendwann fand ich mich mit sechs Bloodhounds im Gepäck auf der Reise in den Kongo.» Die Ausbildung der Mensch-Hunde-Teams lief gut an, und schon bald waren die Ranger mit ihren Gefährten vertraut und verzeichneten bei der Verfolgung von Wilderern Erfolge. Heute sind – nach einem eigentlich nicht geplanten Wurf – neun Bloodhounds und seit einiger Zeit auch zwei Springer-Spaniels im Einsatz, wobei letztere auf das Aufspüren von Elfenbein und Waffen spezialisiert sind.

War der Aufbau der «Congohounds» getauften Hundestaffel für Marlene Zähler noch Teil ihrer gewohnten Berufsarbeit, so waren andere Dinge weit schwerer zu ertragen: Es herrschte Krieg im Kongo. Krieg gegen die Wilderei, gegen Krankheiten und Armut der



Marlene Zähler mit Team

Bevölkerung – und Krieg auch ganz konkret zwischen den Rebellen und der kongolesischen Armee. Parkdirektor de Merode geriet 2014 in einen Hinterhalt und wurde schwer verletzt, Zähler selbst musste immer wieder nach kriegerischen Auseinandersetzungen medizinische Nothilfe leisten. Nicht weniger als 150 Ranger haben in den letzten 20 Jahren ihren Einsatz für den Park mit dem Leben bezahlt.

Geht es im grossen darum, Wasserleitungen und -kraftwerke zu errichten, den Lebensstandard der umliegenden Bevölkerung zu verbessern und den Tourismus anzukurbeln, um so auch die Wilderei zurückzudrängen, kümmert sich Zähler mit ihrer DodoBahati-Stiftung im kleinen um die Wildereibekämpfung mit ihren

Congohounds. Und «so nebenbei» noch um die Ausbildung von zurzeit 120 Schulkindern. Ein Patenschaftssystem – einerseits für Kinder, andererseits für die Congohounds – hilft, die so dringend nötige Basisfinanzierung aufzutreiben: www.dodobahati.ch.

So gesehen ist der Preis der Getika-Stiftung ein Geschenk des Himmels: Er wird in den Bau eines Kennels (Zwinger) für die Congohounds in Ishango investiert. Weitere Kennels sind geplant oder bereits fertig. Marlene Zähler ist insgesamt zuversichtlich: Nicht umsonst tragen die Hunde Suaheli-Namen wie Tumaini (Hoffnung) und Furaha (Freude)! Und ihr selbst stünde eigentlich längst eine afrikanische Ehrenbezeichnung zu – «Mama Virunga!»

LESERBRIEF, HABARI 1/16

ELEN - DIE GRÖSSTE ANTILOPE

Foto: Gian Schachenmann



Mit Interesse, Neugierde und Freude lese ich das HABARI und möchte Ihnen allen für den Einsatz danken. Für mich als Safari Guide in Kenia sind die Artikel eine Bereicherung, und ich lerne viel Neues. Etwas Kleines hat mich aber irritiert. Auf Seite 6 (Kasten) schreiben Sie, dass die Gnus die grössten Antilopen sind. Meines Wissens ist das Elen etwas grösser.

Richard Schmid, Uster

Redaktion: Sie haben völlig recht, Herr Schmid. Wir haben beim Gnu aus einer «Gross-Antilope» «die grösste Antilope» gemacht. Die Natur beweist aber klar: Die Elenantilope ist die mächtigste aller Antilopen.

[WILDHUNDE]

Gelungene Rückkehr der Verschwundenen

Nachdem sie fast ausgerottet waren, bewohnen heute die bunt gefleckten Wildhunde wieder recht zahlreich die Ebenen der Serengeti.

VON MONICA BORNER

Am 16. Februar 2016 öffnet sich das Tor des Geheges: 17 Wildhunde kommen mehr oder weniger zögerlich heraus, zurück in die Wildnis. Es ist bereits das sechste Rudel, das seit 2012 umgesiedelt worden ist. Zurück in der umzäunten Eingewöhnungsanlage bleibt ein Weibchen, das kurz vorher im Bau zehn Junge geworfen hat, mit zwei weiteren Hunden als Helfer. Es ist schon ihr zweiter Wurf im Gehege. Wildhunde waren bis in die 1970er- und 1980er-Jahre noch recht zahlreich in den Serengeti-Ebenen zu beobachten. Dann wurden sie immer seltener: Hyänen und Löwen, deren Bestände dank besserem Schutz in den offenen Graslandsavannen zunahmen, bedrängten die Wildhunde.

Sie nahmen ihnen die Beute weg oder töteten sie. Dazu kamen Seuchen wie Tollwut und Staupe, die ganze Rudel vernichteten. Um 1991 waren sie ganz verschwunden. Erst zehn Jahre später kehrten Wildhunde in die



Foto: Gian Schachermann

Region zurück, aber nicht in den Nationalpark. Ausserhalb des Parks, zum Beispiel im Osten in Loliondo, wo die grossen Futterkonkurrenten wegen der menschlichen Bevölkerung selten waren, vermehrten sie sich und wurden zunehmend zum Problem für die Massai, von deren Ziegen sie hauptsächlich lebten. Die Massai wehrten sich, indem sie die Wildhunde vergifteten.

Interessanterweise zogen die Wildhunde von Loliondo aber nicht nach Westen, vermutlich weil hier die Löwen und Hyänen im Park wieder ein Hindernis boten. Um mehr über

die Wildhunde zu erfahren und ihnen bessere Überlebenschancen zu verschaffen, begann Markus Borner von der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) ein Projekt, das seit 2002 von Tawiri (Tanzania Wildlife Research Institute) und der Universität Glasgow umgesetzt wird. Unterstützung erhielt diese Initiative auch von höchster Regierungsebene: Sogar der damalige Präsident Tansanias, Jakaya Kikwete, übernahm persönlich einen Teil der Kosten. Das Ziel ist, ganze Wildhunde-Rudel aus der Loliondo-Gegend in den Westen der Serengeti umzusiedeln, um so einerseits die Massai zu entlasten und andererseits die Wildhunde im Park besser schützen zu können. Der nordwestliche Teil des Parks eignet sich speziell gut, weil das Buschland den Hunden gleichzeitig Deckung vor Konkurrenten bietet und ihnen dadurch die Jagd erleichtert.

!!! NEU !!! NEU !!!

Märchen lesen oder Videos sehen:

www.monats-märchen.ch
www.safari-tier-videos.ch

Die Märchen sind auch in
Buchform erhältlich:



Bestellen Sie online unter den obigen Web-Adressen und beziehen Sie sich auf dieses Inserat. Oder bestellen Sie direkt beim FSS:

Tel: +41 44 730 75 77, Mail: info@serengeti.ch

Pro gekauftes Buch erhält der FSS als Spende CHF 10.-



Markus Borner, Jumanne Maghemb
(Minister für Natürliche Ressourcen und Tourismus)

Foto: Borner



Schwierige Fangaktion

Wie aber fängt man so ein vielköpfiges Rudel ein? Der Veterinär und Projektleiter, Dr. Ernest Eblate, merkte bald, dass es schwierig war, die scheuen und recht verstreuten Mitglieder eines Rudels alle innert vernünftiger Zeit mit Betäubungspfeilen zu erwischen. Er entwickelte deshalb folgende erfolgreiche Methode: Während die Tiere auf der Jagd sind, wird um den Bau eines Rudels ein Ring mit Elektrokabel-Schlingen ausgelegt. Wenn die Tiere zurückkommen, verfangen sich gleich mehrere in den Schlingen, während die anderen aufgeregt um sie herumwuseln. So kann der Veterinär die einzelnen Tiere mit seinen Pfeilen gut treffen.

Alle Tiere des Rudels werden so eingefangen und in eine so genannte Boma, ein spezielles Gehege von etwa hundert Metern Durchmesser, in der Nähe des Nyasirori Postens gebracht, wo sie während einiger Monate gehalten werden. Futter sind, notgedrungen, Ziegen. So wurden seit 2012 bisher in Loliondo sechs Rudel mit insgesamt 89 Hunden eingefangen und umgesiedelt. Bis Ende dieses Jahres sollen es total hundert Hunde sein. Danach wird sich das Projekt darauf konzentrieren, die Wanderungen der Hunde zu überwachen. Dazu werden in jedem Rudel zwei Tiere, wenn möglich die Alpha-Tiere, mit Sendern ausgestattet, damit man per GPS-Navigationssystem verfolgen kann, wo sie umherziehen. Das erste freigelassene Rudel zog ins Masai Mara-Gebiet, von dort zum Lake Natron und weiter nach Osten Richtung Küste. Insgesamt legten die Tiere um die 4000 Kilometer zurück! Die fünf später versetzten Rudel blieben im Norden und Westen des Parks, wo sie sich auch erfolgreich fortpflanzen. Zudem tauchten Wildhunde in den südlichen Serengeti-Ebenen auf. Die Chancen stehen heute also wieder gut, Wildhunde in der Serengeti beobachten zu können.

Interessant ist, dass verschiedene Rudel sich problemlos zusammenschliessen, aber auch aufteilen können. So hat das im Februar freigelassene Rudel mit den bereits im April 2015 umgesiedelten Tieren zusammengefunden. Die freigelassenen Tiere, die vor ihrer Umsiedlung in Loliondo hauptsächlich von Ziegen gelebt hatten oder im Gehege geboren worden waren, machten

sich gleich auf die Jagd und rissen ihr erstes Topi, eine Leierantilopenart. Seither sind keine der umgesiedelten Hunde in Massai-Gebiete vorgedrungen und haben keine einzige Ziege mehr getötet!

Mensch-Tier-Konflikte bleiben

Ja, und das Loliondo-Gebiet? Sicher werden dort über kurz oder lang wieder Wildhunde auftauchen. Auf Dauer können nicht alle Wildhunde umgesiedelt werden und Probleme sind absehbar. Deshalb hat Projektleiter Ernest Eblate sechs Dorfprojekte ins Leben gerufen. Je zwei dafür ausgebildete Wildhund-Wächter warnen die Dorfgemeinschaft, wenn sie Wildhunde sehen. Dann ziehen, statt wie sonst Kinder, erwachsene Männer mit den Ziegen ins Feld, von welchen sich die Wildhunde verschrecken lassen. Auf Dauer müssen wir uns aber wohl damit abfinden, dass die Wildhunde im offenen Gelände von Menschen und ihren Haustieren verdrängt werden. 🐾

Foto: Gian Schachenmann



Zoologischer Steckbrief

Afrikanische Wildhunde (*Lycan pictus*) gehören zur Familie der Caniden. Sie bilden aber eine eigene Gattung, die nicht nahe mit Wolf oder Hund verwandt ist. Sie leben in Rudeln, die sich mit anderen zusammenschliessen oder sich aufteilen können. So wurden Rudel mit über 40 Tieren beobachtet. Im Allgemeinen sorgt nur das dominante Weibchen für Nachwuchs. Die zwei bis 19 Welpen werden in einem unterirdischen Bau geboren und dort von allen Mitgliedern des Rudels versorgt, die erbeutetes Futter herauswürgen. Wildhunde sind sehr sozial und auch erwachsenen Rudelmitgliedern gegenüber fürsorglich.

BLITZ-NEWS

► **Sonnen-Finsternis.** Sonnen-Finsternis. Nur noch ein dünner Sonnenring soll in Tansania hinter dem dunklen Mond am 1. September 2016 zu sehen sein. Als «weltweit bester Platz» für die Beobachtung der Sonnenfinsternis wird der Katavi-Nationalpark genannt. Und der ist in Tansania. **fss**

► **Konzern-Frevel.** Gerade einmal elf Prozent der 200 grössten Schweizer Konzerne richten ihre Unternehmenspolitik seriös nach den Leitprinzipien der Uno zu Wirtschaft und Menschenrechten aus. Dies sagt eine neue Studie, die «Brot für alle» gemeinsam mit «Fastenopfer» erstellt hat. Die beiden Organisationen fordern für Schweizer Konzerne endlich verbindliche Vorgaben. Dafür brauche es «zwingende» Vorschriften und nicht einfach Schönmalereien der PR-Abteilungen. Mit der laufenden «Konzernverantwortungsinitiative» wird jetzt Druck gemacht. **fss**

► **Ausland-Schweizer.** 761930 ist die Anzahl der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, die Ende 2015 bei den schweizerischen Vertretungen im Ausland angemeldet waren. Dies machte Ende Januar die Auslandschweizerstatistik des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten EDA bekannt. In absoluten Zahlen betrug der Zuwachs gegenüber dem Vorjahr 15045 Personen. Die Auslandschweizergemeinschaft wächst weiterhin um mehr als 2 Prozent – und somit fast doppelt so schnell wie die Inlandbevölkerung. **fss**

► **Elfenbein-Vernichtung.** Als «Meilenstein für Malawi» bezeichnete Bright Kumchedwa von der Park- und Wildtierbehörde die öffentliche Verbrennung von 2,6 Tonnen Elfenbein am 14. März 2016. Die 781 Elfenbeinteile im Wert von etwa 2,7 Millionen Euro wurden aus Tansania über die Grenze geschmuggelt. Malawi hat noch weitere vier Tonnen Elfenbein eingelagert, das ebenfalls zerstört werden soll. Gemäss Wildtierexperten hat sich der Elefantenbestand in Malawi von einst 4000 Exemplaren im Jahre 1980 durch die Wilderei auf heute noch 2000 Tiere halbiert. **fss**

► **Hallo Saar.** Die Panzernashorn-Gruppe des Zoos Basel ist um ein weiteres Tier reicher. Am 22. März 2016 ist aus dem Zoo Amersfoort die 16 Jahre alte Nashornkuh Saar eingetroffen. Es ist erst das zweite Mal in der Zoogeschichte, dass der Zoo Basel eine Panzernashorn-Zuchtkuh für die eigene Zucht importiert. Das letzte Mal war dies 1952 mit Joymothi der Fall, die später als Mutter des weltweit ersten in einem Zoo geborenen Panzernashorns Rudra Schlagzeilen machte. **fss**

Drama Borneo-Nashorn

Forscher des WWF haben in Kalimantan, dem indonesischen Teil der Insel Borneo, ein vier bis fünf Jahre altes weibliches Sumatra-Nashorn entdeckt. Die letzte bestätigte Sichtung der Art war dort vor mehr als 40 Jahren. Die stark bedrohten Nashörner galten in der Region lange als ausgestorben. «Das ist eine spannende



Foto: WWF

Entdeckung und ein Hoffnungsschimmer für den Artenschutz», freute sich WWF-Artenschutzexpertin Doris Calegari noch Ende März. «Im Ringen um den Erhalt der letzten naturbelassenen Wälder auf Borneo gibt uns diese frohe Nachricht Rückenwind.» Doch einige Tage später war das Tier tot. Es starb vermutlich an einer Beininfektion. Mit einer Schulterhöhe von 100 bis 150 Zentimetern und einem Gewicht von 600 bis 950 Kilogramm ist das Sumatra-Nashorn das kleinste der weltweit fünf Nashornarten. Einst war es von Assam in Nordostindien über Indochina bis auf die Malaiische Halbinsel und die Grossen Sundainseln verbreitet. Heute ist

sein Lebensraum auf wenige kleine, isolierte Gebiete auf Borneo und Sumatra beschränkt. Mit lediglich rund 100 Individuen zählt es zu den am stärksten bedrohten Säugetieren der Welt. **fss**

Tödliche Abtreibungen

Eine Million Frauen werden in Tansania jedes Jahr ungewollt schwanger. 39 Prozent davon enden in Abtreibung – das sind täglich über 1000 Abtreibungen. Dies geht aus einer gemeinsamen Studie des amerikanischen Guttmacher Instituts und des Tansania National Instituts hervor. In Tansania treiben Frauen häufig illegal ab, da Abtreibungen nur bei einer Gefährdung von Leben und Gesundheit der Mutter erlaubt sind. Die Folge: Die Frauen setzen ihr Leben aufs Spiel, weil sie die medizinischen Dienste nicht nutzen können. Die Studie zeigt, dass die hohe Zahl an ungewollten Schwangerschaften und daraus folgenden Schwangerschaftsabbrüchen mit mangelnder Sexualaufklärung zusammenhängt. Neben einer



Foto R. Suter

Händlerin

besseren medizinischen Versorgung sei deshalb vor allem der Zugang zu Aufklärung und Verhütung entscheidend. «Aufklärung rettet Leben», ist die deutsche Stiftung

Weltbevölkerung überzeugt. In ihren Projekten in Tansania erfahren Jugendliche, wie sie sich vor ungewollten Schwangerschaften und einer Ansteckung mit HIV schützen können. Gleichzeitig erhielten sie die Möglichkeit, Aus- und Weiterbildungsmassnahmen zu ergreifen, um sich selbst aus der Armut zu befreien. **fss**

Schwimmende Dreckschleudern

Sie pflügen sich durch die Wogen der Ozeane und hinterlassen riesige Abgasmengen aus ihren qualmenden Kaminen: Hochseeschiffe transportieren rund 90 Prozent sämtlicher Fracht auf der Welt. So sind 18 Millionen Container jährlich auf den Weltmeeren unterwegs, wie ein Dokumentarfilm



Foto R. Suter

Containerschiff

des Fernsehsenders ARD belegt. Mit ihnen werden zum Beispiel Fische aus Schottland zum Filetieren nach Vietnam transportiert, um die Filets dann anschliessend wiederum per Schiff zurück nach Schottland zu bringen. Möglich machen dies die unrealistisch niedrigen Transportkosten.

Denn die tatsächlich anfallenden Kosten dieser Transporte sind enorm. Allein die zwanzig grössten Containerschiffe der Welt – betrieben mit Schweröl – stossen mehr Schwefeloxide aus, als die ganze Milliarde Autos auf dem Planeten. Zum Vergleich: Für den Schiffsbetrieb zugelassenes Schweröl hat einen Schwefelgehalt von 3000 bis 3500 ppm (parts per million). In der EU dürfen Autos maximal 15 ppm Feinstaubausstoss haben. Jährlich schippern 60 000 Frachtschiffe in den Weltmeeren herum. Zum Schadstoffausstoss kommt die Verklappung – das Reinigen der Schiffe, das jährlich 5000 Tonnen Giftmüll ins Meer spült. Die Havarien von Schiffen und Tankern – im Durchschnitt alle drei Tage ein Untergang, ohne dass die Weltöffentlichkeit Notiz davon nimmt – tun ihr Übriges für die fortlaufende Verschmutzung der Meere. Vom immensen Lärm der Schiffe, der Meeressäugern die Orientierung raubt, noch gar nicht zu reden. **ARD/fss**

Buchtip

Zeichnend durch sechs Wüsten



Woran denken Sie beim Wort «Wüste»? Sand, Staub, Hitze, Durst, Entbehrungen, trostlose Eintönigkeit? Ja, klar. Aber es kann auch ganz anders sein! Kommen Sie mit, lassen Sie sich die Wüste vom Rheinfelder Kunstmaler und Schreibe Künstler Kurt J. Rosenthaler (70) zeigen. Mit seinem Bildband «Wüste – Mit Stift und Pinsel durch sechs Wüsten» voller eindrücklicher Aquarelle, Zeichnungen, Skizzen, Collagen und Gedichte reisen Sie durch alle jene Wüsten dieser Welt, die er selber bereist hat. Und Sie entdecken, dass Wüsten weit mehr als nur

trostlose Öden sind. Vielmehr bergen sie eine Fülle faszinierender Menschen und Tiere, Pflanzen und Landschaften, die über Jahrhunderte geformt wurden oder sich dem Leben in der Wüste angepasst haben. Das Leben als Wunder: «Jeder Schritt Wüste – Erzählt eine Geschichte – Aus dem Buch der Zeit». Ein wunderbares, feinfühliges Reisetagebuch, welches Erinnerungen an eigene Reisen zu wecken vermag – und den Wunsch, bald wieder zurückzukehren, in die Wüste. **Marisa Suremann**

«Wüste» Kurt J. Rosenthaler Verlag Ismero ISBN 978-3-9523415-7-5

FSS im Wandel

Es war die erste «Mitgliederversammlung» in der Geschichte des FSS. Sie fand anstelle der bisherigen Versammlungen («Budgetversammlung» und «Herbstversammlung»)



Präsident Adrian Schläpfer

und erläuterte die Jahresrechnung. Durch den Jahresverlust von CHF 1958.32 und den (unveränderten) Freien Fonds von CHF 60 000.- hat sich das Vereinsvermögen (Organisationskapital) unwesentlich auf CHF 113176.23 reduziert. Budgetiert wurde ein Jahresverlust von CHF 16 000.-. Die Mitgliederbeiträge haben sich um den Betrag von CHF 6560.- reduziert. Mitglieder, welche ihre Mitgliederbeiträge während den vergangenen drei Jahren – trotz jeweiliger Zahlungserinnerung – nicht bezahlt haben, mussten per 31.12.15 ausgeschlossen werden. Bei den Spenden konnten erfreulicherweise unerwartet viele Beträge von total CHF 67 740.- verbucht werden. Budgetiert waren CHF 33 500.-. Nach der Wiederwahl des gesamten Vorstands rundete dessen Mitglied Hans Trüb die Ver-



Hans Trüb

sammlung ab mit seinem aufschlussreichen Bildervortrag über die von schweren Regenfällen beeinträchtigte Vorstandsreise. Titel: «Im Einsatz für das Wildtier in Zeiten des El Niño». fss

am 22. April 2016 im Zoo Zürich statt. FSS-Präsident Adrian Schläpfer zeigte den rund 70 Anwesenden in einer kurzweiligen Powerpoint-Präsentation, was den Vorstand 2015 beschäftigte: Zum Beispiel die ausufernde Nashorn- und Elefantenwilderei in Afrika, die erfreuliche Entschlossenheit des neuen tansanischen Präsidenten John Magufuli, die erkenntnisreiche Inspektionsreise des Vorstands zu den Projekten im tansanischen Busch, seine sieben Marathonsitzungen in der Schweiz, die Erarbeitung eines Fundraising-Konzepts, einer neuen Website und Legat-Broschüre sowie die Bereinigung des Mitgliederbestandes (neu: 1065 Mitglieder). Ferner wurden zahlreiche weitere Projektarbeiten in Afrika erledigt und neue Kontakte geknüpft: in Tansania zu bewährten Organisationen im Wildschutz- und Bevölkerungsbereich (Unterstützung der Hadzabe, Akie und Massai). Der Vorstand versuche weiterhin, so Schläpfer, die FSS-Arbeit wo immer möglich zu optimieren und ihr ein Höchstmass an Effizienz zu verleihen. Kassier Robert Bickel zeigte sich vorsichtig zuversichtlich

TÖDLICHE GEFECHTE IM GARAMBA

Der Buschkrieg gegen Elefanten-Wilderer hat am 23. April im Nationalpark und Unesco-Weltnaturerbe Garamba in Kongo-Kinshasa drei Rangern das Leben gekostet. US-Einheiten flogen Hilfeinsätze.

Die Wildhüter im Solde der Naturschutzorganisation African Parks sind von den Wilderern unter Beschuss genommen worden. Dabei wurden fünf Männer, worunter auch der schwedische Park-Manager Erik Marary, teils schwer verwundet. Bemerkenswerterweise sind die Angeschossenen durch US-Einheiten des Afrikanischen Kommandos der Vereinigten Staaten (Africom) evakuiert worden. US-Präsident Obama hatte Afrika versprochen, im Kampf gegen die Elefantenwilderei zu helfen. Die Verwundeten wurden auf die US-Militärbasis Nzara im angrenzenden Südsudan ausgeflogen, wo zwei der Schwerverletzten nach Bria (Zentralafrikanische Republik) ins UNO-Spital weitergeflogen wurden. Doch trotz der US-Rettungsaktion, so teilte Peter Fearnhead, Direktor von African Parks, erschüttert mit, seien Richard Sungdikpio Ndingba, Rigobert Anigobe Bagale und Dieudonné Tsago Matikuli ihren Schussverletzungen erlegen.



Bereits letzten Oktober verloren im von Milizen und Wilderern heimgesuchten 4900 km² grossen Garamba-Nationalpark drei Ranger und ein Soldat ihr Leben. Die rund 140 Ranger und 60 Soldaten, welche den Nationalpark gegen die Wildfrevler zu verteidigen versuchen, sehen sich mit zusehends brutaleren Gegnern konfrontiert. 30 Wildschützer wurden in den letzten 7 Jahren ermordet. Laut der Organisation African Parks gebe es heute gerade noch etwa 5000 Elefanten im Park. 1970 waren es noch etwa 22 000. rs

Ihre E-Mail-Adresse

Haben Sie eine E-Mail-Adresse? Dann schicken Sie uns diese bitte an: info@serengeti.ch. So können wir Sie bei Bedarf rascher informieren. Vielen Dank.

Buschfleisch-Recherchen

Wie und wo werden die oft auch geschützten Wildtiere im nigerianischen Busch umgebracht? Wie wird ihr «Buschfleisch» in die Städte transportiert und gehandelt? Wie kommt es nach Europa? Seit Mitte 2015 leben Bruno Tengler und Kathy Wood in Nigeria beim Cross River-Nationalpark nahe der Grenze Kameruns, um mit ihrer Organisation Tengwood die Wege des Buschfleischs und die Tricks der Wilderei-Syndikate zu erforschen. Bruno Tengler und Kathy Wood, die an der FSS-Generalversammlung 2015 ihre Arbeit in einem Vortrag den FSS-Mitgliedern vorstellten, meldeten im April Folgendes: «Unser letzter Besuch im Busch galt neben kleineren Buschfleischmärkten, besonders zwei grossen. Zum einen dem Markt in Ikom Cross River und zum anderen dem Adikpo Markt in Buene. Auf beiden Märkten konnten wir geschützte Arten finden. Affen und Pangoline werden in grossen Mengen angeboten. Auffallend ist speziell in Ikom, dass die Buschfleischmenge am Montag sehr gross ist. Dies ein Anzeichen, dass Jäger gezielt übers Wochenende auf die Jagd gehen. Denn am Wochenende finden die wenigsten Patrouillen der Ranger statt. Auf dem Markt in Adikpo wird Buschfleisch in extrem grossen Mengen angeboten. Hier findet man wirklich alles und so wie es aussieht, beliefert dieser Markt auch die Grossstädte Abuja und Lagos. Sehr Interessant ist auch, dass der Buschfleischmarkt in Adikpo mit sehr klaren



Foto: istock, yonghiet

Gibbon-Affe

Strukturen aufgebaut ist. Die Buschfleischverkäufer sind in einer Union zusammengeschlossen und werden durch einen Präsidenten (Chef) angeführt. Dieser Präsident wird alle zwei Jahre neu gewählt. Dies spricht dafür, wie wir schon seit langem annehmen, dass der Handel mit Buschfleisch äusserst gut organisiert ist. Unsere Mitarbeiter vor Ort sind nun daran, die Daten zu sammeln. Diese werden wir sorgfältig auswerten. Hier noch eine Anmerkung: Der Lebensmittel-fälscher-Skandal in der Europäischen Union, wo bei der Untersuchung in Brüssel (Hauptsitz EU-Kommission) grosse Mengen Affenfleisch gefunden wurden, deckt sich mit unserer Buschfleischstudie in der Schweiz. Dort haben wir sehr viel Buschfleisch (inkl. Affenfleisch und Pangolin)

Moru-Ranger ausgezeichnet

Foto: Ruedi Suter



Das ist der Wildhüter, der letzten Sommer im südafrikanischen Johannesburg eine wichtige Ehrung in Empfang nehmen konnte: Der Serengeti-Ranger Malala Patrick Mwita. Er wurde als bester Mann im Felde mit dem internationalen Rhino Conservation Award ausgezeichnet. Vor über zwanzig Jahren liess er sich bei der Rhino-Truppe in Moru anstellen. Seither blieb er dieser Aufgabe treu. So erlebte er die einmalige Geschichte der sich fantastisch entwickelnden Nashorn-Population von Anfang an mit. Mit viel

Herzblut und Mut setzt sich der Ranger für seine Schützlinge ein, er wehrte mehrmals Angriffe von Wilderern ab und riskierte dabei sein Leben. Wie kein anderer kennt sich Malala mit «seinen» Nashörnern aus und ist deshalb vor allem für die Ausbildung jüngerer Team-Mitglieder zuständig. In der persönlichen Begegnung mit ihm ist es deutlich zu spüren: Bei den Rhinos in Moru, da ist Malalas Heimat. Und wenn es die Situation verlangt, verzichtet er auch auf Ferien- und Freitage, um die bedrohten Tiere zu verteidigen. *fss*

aufgefunden, das über Brüssel transportiert worden ist. Affenfleisch gilt nicht nur in Afrika als Delikatesse, sondern auch in Europa. Dieser Markt ist für illegale Händler aus Afrika höchst interessant, da mit Affenfleisch in Europa – im Gegensatz zu Afrika – enorm viel mehr Geld verdient werden kann.

Wir bedanken uns bei unseren Partnern, die uns ermöglichen, dass wir an dem Problem Buschfleischexport in die Schweiz, Europa und die USA in Afrika arbeiten können. Leider konnten wir unser anvisiertes Budget nicht erreichen. Doch hoffen wir, weitere Partner im Kampf gegen den illegalen Handel mit Wildtieren zu finden.» *rs*

WILDTIERHANDEL

EU stellt Aktionsplan vor

Mit einem Aktionsplan will die EU-Kommission verstärkt gegen den illegalen Wildtierhandel vorgehen. Damit schliesst sich die EU dem globalen Kampf gegen das kriminelle Geschäft mit Produkten wie Elfenbein, Rhinozeroshorn oder Teile



IFAW
International Fund
for Animal Welfare

von Tigern und Schuppen-tieren an. Der illegale Wildtierhandel gilt mit geschätzten 15 Milliarden Euro Gewinn als eines der lukrativsten kriminellen Geschäfte weltweit. Er rangiert in einer Liga mit internationalen Verbrechen wie dem Handel mit Drogen, Menschen und der Produktpiraterie.

«Dieser Aktionsplan wird den EU-Mitgliedsstaaten helfen, besser und koordinierter gegen die kriminellen Wildtierhändler vorzugehen», erhofft sich Robert Kless, Leiter der Wildtierhandelskampagne des IFAW (International Fund for Animal Welfare) in Deutschland. Die EU ist sowohl ein Verbrauchermarkt, als auch eine wichtige Transitzone für illegale Wildtierprodukte. Etwa ein Drittel aller weltweiten Elfenbeinbeschlagnahmungen finden in der EU statt. Belgien, Frankreich, Portugal und Grossbritannien werden zu den wichtigsten Transitländern gezählt. Aber auch in Italien, den Niederlanden und Spanien werden



Foto: istock, PinkPython

Einer weniger

immer wieder kleinere Mengen Elfenbein aufgegriffen. «Der illegale Wildtierhandel ist nicht nur eine grosse Gefahr für den Bestand mancher Arten, er bedroht auch die Sicherheit», so Kless weiter. «Geringes Risiko, hohe Gewinne und niedrige Strafen machen den Schmuggel von Wildtierprodukten ausgesprochen attraktiv für die organisierte Kriminalität.» *fss*

ERNÄHRUNG

Essens-Vernichtung

Derweil Menschen in Afrika in nicht wenigen Fällen wildern müssen, um etwas essen zu können, wird weltweit rund ein Drittel der gesamten Nahrungsmittelproduktion weggeworfen. Dabei geht es beim «Food Waste» nicht nur um den Verlust unglaublicher Mengen an Esswaren, sondern auch um grosse negative Umweltwirkungen und die damit zusammenhängenden Kosten für die Gesellschaft.

Eine Studie, die das Schweizer Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) zusammen mit der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO und Forschern der London School of Economics erarbeitet hat, beziffert erstmals die volkswirtschaftlichen Kosten dieser Verschwendung. Resultat: Die direkten Kosten durch die verlorene Produktion belaufen sich auf etwa eine Billion US-Dollar, die Umweltkosten auf 700 Milliarden und die sozialen Kosten auf etwa 900 Milliarden. Das sind immerhin vier Prozent des globalen Bruttosozialprodukts. Bei den Umweltkosten sind vor allem die Treibhausgasemissionen und der Wasserverbrauch für Bewässerung in Regionen mit Wasserknappheit wichtig, bei den sozialen Kosten sind es Gesundheitskosten, Konflikte und Wohlfahrtsverluste aufgrund schwindender Lebensgrundlagen. Weitaus am unsichersten sind gemäss FiBL die sozialen Kosten, die auf geschätzten Wohlfahrtsverlusten verschiedener Bevölkerungsgruppen

beruhen. Eine begleitende Studie zeigte, dass die Vermeidung von Nahrungsmittelabfällen erstes Ziel sein müsse. Sie sei auch vorteilhafter als jede noch so gute Wiederverwertung. *fss*

STIFTUNG WELTBEVÖLKERUNG

Gewalt an Mädchen

Es ist kaum zu fassen: Alle zehn Minuten kommt irgendwo auf der Welt ein Mädchen durch Gewalt ums Leben. Diese erschreckende

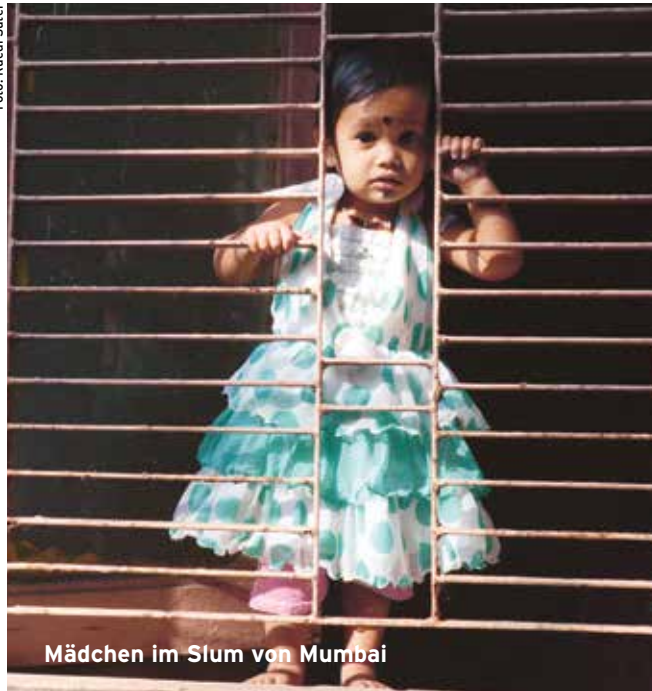
Zahl hat die Stiftung Weltbevölkerung ermittelt. Unzählige weitere Mädchen litten ausserdem unter körperlichen und psychischen Folgen von Gewalt. «Die Rechte von Mädchen dürfen nicht länger mit Füssen getreten werden», betont Renate Bähr, Geschäftsführerin der Stiftung Weltbevölkerung.

Schätzungsweise 120 Millionen Mädchen hätten weltweit sexuelle Gewalt zum Beispiel in Form von Vergewaltigung, sexuellem Missbrauch oder Genitalverstümmelung erfahren. Renate Bähr fordert: «Diese schwerwiegenden

Menschenrechtsverletzungen müssen endlich beendet werden. Regierungen müssen rigoros gegen Täter vorgehen, intensivere Gewaltprävention betreiben und schädliche Praktiken wie Genitalverstümmelung und Kinderehen abschaffen. Um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können, brauchen Mädchen vor allem eine bessere Bildung, und sie müssen über ihre Rechte aufgeklärt werden, um diese auch einfordern zu können.»

fss

Foto: Ruedi Suter



Mädchen im Slum von Mumbai

Grosses Reinemachen

Mit eisernem Besen misten Tansanias neuer Präsident John Pombe Magufuli und sein Team die Verwaltungen aus.

Sie tauchen plötzlich in Gemeindebüros, Schulen, Krankenhäusern und weiteren Staatsbetrieben auf, um die Arbeitssituation und die Bücher zu prüfen und, wo nötig, der Ehrlichkeit und Effizienz Platz zu verschaffen. Tausende korrupter Beamter und Beamtinnen haben so – selbst in Magufulis eigenem Büro – bereits ihren Job verloren,

was in der geplagten Bevölkerung mit einer Mischung aus Unglauben und wachsender Erleichterung wahrgenommen wird.

Auch die staatlichen Umweltschutzbehörden bleiben von Kontrollen nicht verschont. So tauchte anfangs März plötzlich in den Büros der für das Ngorongoro-Schutzgebiet (NCAA) zuständigen Wildhüter Jumanne Maghembe, der Minister für Natürliche Ressourcen und Tourismus, höchst persönlich mit seinen Leuten auf. Ein Zufall

war das nicht, hatte doch Maghembe Informationen, wonach im Hauptquartier auf dem Krater des Touristenmagneten Ngorongoro «erhebliche Fälle von Missmanagement, Fremdverwendung von Einrichtungen und Unterschlagungen» an der Tagesordnung seien. Folge der Blitzvisite: Fünf Beamte und Beamtinnen wurden auf der Stelle gefeuert, 15 weitere versetzt. Dies meldet die Zeitung Daily News – mitsamt den Namen aller Gefeuerten oder Strafversetzten. Beeindruckende Richtungsänderungen konnte die Regierung Magufulis mit ihrem Antikorruptions-Stil auch schon bei der Bekämpfung der Wilderei und der verheerenden Abholzung der tansanischen Baumbestände erreichen.

Das grosse Reinemachen hat dem «Bulldozer», wie Magufuli im Volk auch genannt wird, natürlich auch erbitterte Feinde unter der bisherigen Elite und jenen beschert, die er ihrer kriminellen Haltung wegen bereits entmachtet hat oder die in Gefahr schweben, bald auch aufzufliegen. Mindestens zwei Attentate seien bereits auf ihn verübt worden, wird kolportiert. Doch die angeblichen Giftanschläge hat der auch in anderen Ländern Afrikas bewunderte und bereits «als zweiter Mandela» gefeierte «Bulldozer» offensichtlich gut überlebt. Laut Insidern sei für Tansanias Zukunft seit Jahrzehnten nicht mehr eine derart hoffnungsgetränkte Stimmung zu spüren gewesen. Die Hoffnung im Volk scheint tatsächlich weit verbreitet, dass der klein gewachsene, scharfzüngige und energische Vater von fünf Kindern aus der nordwestlichen Gegend des Viktoriasees überleben und durchhalten möge. *rs*





«Safaris für Familien»

Afrika vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen Tel. 052 624 10 77
tours@letsgo.ch www.letsgo.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Komfortwandern in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen
Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder
privat mit unserem lokalen Team.
30 Jahre Erfahrung am Kilimanjaro.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCATCHER
SAFARIS**

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren